

Eliane Reichardt

Hochbegabt?

Potenziale erkennen und fördern

*Meinen Kindern und meinen Enkelkindern
in Liebe*

Eliane Reichardt

Hochbegabt?

Potenziale erkennen und fördern

The logo for IRISIANA features a thin, dark, upward-curving arc above the word "IRISIANA" in a clean, sans-serif font.

IRISIANA

Inhalt

Vorbemerkung 7

Vorwort 9

Einführung 17

Kapitel 1

Was ist Hochbegabung? 27

Begriffsbestimmung „Intelligenz“ 28

Wissenschaftliche Intelligenz- und Begabungsmodelle 35

Die neurologische Forschung 54

IQ-Tests und ihre Aussagekraft 57

Was kann ein IQ-Test bringen? 58

Ist die Intelligenz ein Leben lang gleich hoch? 67

Kreativität 74

Die (hoch)begabte Persönlichkeit 80

Die erhöhte Sensitivität begabter Menschen
und ihre Ausdrucksformen 96

Die fünf Formen der erhöhten Sensitivität 97

Kapitel 2

Wie zeigt sich (Hoch)Begabung bei Kindern? 113

Die kognitive Seite 133

Die emotionale Seite 144

Die körperliche Seite 158

Angrenzende Themen 167

Synästhesie 167

Bilderdenken 170

Hochsensibilität 172

Kapitel 3

Die Eltern (hoch)begabter Kinder 179

- Die Angst vor einer Stigmatisierung 183
- Bildungsgrad und sozioökonomischer Status 188
- Meine Kinder sollen es einmal „besser haben“ 207
- (Hoch)Begabung bei Erwachsenen 217

Kapitel 4

Begabung im Alltag 225

- Sozio-emotionale Schwierigkeiten 227
- Überforderung – Unterforderung 235
- Sogenannte Underachiever 239
- Verhaltensauffälligkeiten 257
 - Rückzug in sich selbst* 257
 - Aggressivität* 260
 - Psychosomatische Auffälligkeiten* 265
 - Lernstörungen* 276
- Therapien 279
- Hochbegabte unter sich 283
- Auch begabte Kinder sind zuerst einmal Kinder 285
- (Wie) sage ich es meinem Kinde? 287

Anhang

- Nachwort** 301
- Danksagung** 302
- Fußnoten** 304
- Weiterführende Literatur** 307
- Nützliche Internetadressen** 312
- Register** 314

Vorbemerkung

Die meisten Menschen setzen Hochbegabung mit einem IQ von 130 und mehr gleich. Wird dieser Schwellenwert sehr strikt gehandhabt und als einziges Beurteilungskriterium („Messgröße“) für die menschliche Intelligenz herangezogen, andere Parameter dabei jedoch ausgeschlossen, halte ich das aus unterschiedlichen Gründen, auf die ich später noch im Einzelnen eingehen werde, für nicht sinnvoll. Die Merkmale, die hochbegabte Menschen aufweisen, und auch die Probleme, die sie mit ihrer Hochbegabung haben können, lassen sich nicht an der starren Grenze eines rein statistischen Werts festmachen. Hochbegabung beginnt meines Erachtens (und meiner Erfahrung) nach schätzungsweise bereits ab einem gemessenen IQ von 115 bis 120 (bei diesem Wert sind die Fachleute sich nicht immer einig), was „lediglich“ im überdurchschnittlichen Bereich liegt. Daher geht es in diesem Buch nicht um die 2,28 Prozent der Menschheit mit einem IQ von über 130, sondern um die 15,8 Prozent mit einem IQ von über 115 – das sind allein in Deutschland insgesamt rund 13 Millionen Menschen. Ich verwende die Begriffe „Hochbegabung“ und „Begabung“ in diesem Buch daher synonym, setze allerdings das „hoch“ in Klammern davor, wenn ich eine besondere Betonung darauflegen möchte. Außergewöhnliche Begabungen wie beispielsweise in den Bereichen Musik, bildende Künste, Sprache und Sport sind hier ebenfalls inbegriffen. Es ist also immer nützlich, sich mit Hochbegabung zu befassen und sich auch eingehender darüber zu informieren, wenn Sie bei Ihrem Kind Verhaltensbesonderheiten beobachten oder Sie selbst immer wieder an der Kommunikation und dem Umgang mit anderen Menschen oder sich selbst (ver)zweifeln.

Vorwort

Als ich begann, mich intensiv mit den Themen Hochbegabung, Hochsensibilität und Synästhesie zu befassen, war das Motiv meine eigene diesbezügliche Veranlagung, die ich erst als über 50-jährige entdeckt und erkannt habe. Dieser Erkenntnis vorausgegangen war eine lange Zeitspanne, in der ich angestrengt zu begreifen versucht hatte, ob, wie und weshalb ich so anders war oder zu sein schien als meine Umwelt. Also begab ich mich erst einmal auf die Suche – zuerst nach Literatur über erwachsene Hochbegabte, wobei ich erstaunt (und erschrocken!) feststellte, wie wenig auf diesem Gebiet bisher geforscht und gearbeitet worden war. Dann hielt ich nach Literatur über hochbegabte Kinder Ausschau, und hier war die Forschungslage erfreulicherweise weit besser, meine Recherchen brachten mir eine ganze Menge Material ein. Bei der Lektüre stellte ich fest, dass ich mich im Rückblick selbst in dieser Literatur über hochbegabte Kinder wiederfand, und das trug wesentlich zu meinem Verständnis von Hochbegabung bei, denn sie ist keine „Kinderkrankheit“ und wächst sich auch nicht aus.

Durch die intensive Beschäftigung mit meiner eigenen Kindheit und Jugend gelang es mir, Anlässe und Ursachen für meine Entwicklung als unerkannte Hochbegabte aufzuspüren. Mithilfe der daraus gewonnenen Erkenntnisse konnte ich mir mein Leben mit meiner Hochbegabung so einrichten, dass ich heute sagen kann: Ich bin wirklich bei mir selbst angekommen. Dabei war es natürlich auch mir nicht möglich, meine Vergangenheit zu verändern, und ich habe auch nicht mein komplettes Leben „umgekrempelt“. Allein durch das langsam wachsende Verständnis für mich selbst und meiner selbst wie auch aller Menschen, die mein Leben mitgeprägt haben, wuchs ein neues Selbstverständnis in mir, das sich (endlich!) richtig und gut anfühlte. „Aber deswegen bist du doch jetzt kein anderer Mensch!“, hielt mir eine damalige Freundin entgegen, als ich ihr von der Entdeckung meiner Hochbegabung erzählte. Für sie und andere vielleicht nicht. Für mich selbst schon: Ich galt immer als sehr selbstbewusst, freiheitsliebend, kämpferisch, klug, hilfsbereit, zielstrebig, manchmal vorlaut, altklug, frech, undiplomatisch oder auch chaotisch. Viele Menschen mochten die meisten dieser Eigenschaften an

mir. Aber meine inneren Kämpfe, die Zweifel, die Unsicherheiten, die oftmals quälenden Fragen haben andere gar nicht oder nur sehr am Rand mitbekommen. Ich fühlte mich mitunter wie zwei verschiedene Menschen: Der eine lebte draußen in der Welt, der andere in meinem Inneren. Und ich bekam diese beiden Personen nur selten „unter einen Hut“. Das Chaos in mir ist inzwischen verschwunden und mit ihm auch der Anpassungsdruck „du musst“, „du solltest“, „du könntest“. Ich war selbst erstaunt, wie groß meine Erleichterung darüber war, denn einige Dinge haben mich doch stärker bestimmt und auch belastet, als es mir bewusst war. Mein Erkennen und Akzeptieren der eigenen Hochbegabung hat in mir viele Energien freigesetzt, die ich heute für Dinge verwenden kann, die ich immer schon tun wollte, für die ich aber nie Zeit, Muße, Ruhe oder „Gelegenheit“ hatte.

Nachdem ich mich einige Jahre lang mit dem Thema befasst und gründlich weitergebildet hatte, eröffnete ich eine Beratungspraxis, doch sprach ich damit zunächst nur Erwachsene an. Die meisten kamen zu mir, weil sie vermuteten, hochsensibel zu sein. Vielen dieser Klienten wurde erst in den Gesprächen mit mir klar, dass sie darüber hinaus auch noch (hoch)begabt waren. Ich erkannte das Potenzial dieser Menschen, erkannte, dass sie es nicht nutzen konnten, weil sie von seiner Existenz keine Ahnung hatten. Also lag es brach, die darin liegenden Chancen blieben unsichtbar und konnten folglich nicht genutzt werden. Dafür schlugen sich die Betroffenen mit ihrem „Anderssein“ herum, das sie in erster Linie als negativ erlebten. Viele von ihnen hatten schon einige (Psycho-)Therapien hinter sich, die hie und da sogar etwas Besserung gebracht hatten. Nachhaltig helfen konnten sie jedoch nicht, sonst hätten diese Menschen nicht nach anderen Möglichkeiten gesucht und den Weg zu mir gefunden.

Im Lauf der Zeit berichteten mir meine Klienten dann auch von ihren Kindern, um die sie sich vielfach große Sorgen machten. Die einen hatten keine Freunde, die anderen bekamen häufig schon im Vorschulalter ständig Wutanfälle, wieder andere wollten immer die Spielregeln bestimmen. Je länger ich in meinem neuen Beruf tätig war, desto mehr häuften sich die Anfragen von Eltern

hochsensibler und hochbegabter Kinder. Die meisten der besorgten Eltern wussten gar nicht, dass ihre Sprösslinge nicht nur hochsensibel, sondern auch noch hochbegabt sind, und kamen erst durch mich darauf. So habe ich bereits sehr viele hochbegabte Kinder „geoutet“ und auf diese Weise dazu beigetragen, ihr Leben (und das ihrer Eltern) wesentlich zu erleichtern und mit mehr Unbeschwertheit und Freude zu erfüllen. Denn Hochbegabung ist keine Bürde, sondern ein Geschenk – man muss nur lernen, sie für sich zu nutzen! Ich hatte mich ja schon bei der Recherche zu meiner eigenen Hochbegabung auch in die Literatur über hochbegabte Kinder eingelesen und beschäftigte mich nun intensiver mit ihnen und vor allem mit ihrem Verhalten. Dazu suchte ich Kontakt zu Eltern hochbegabter Kinder, sowohl real als auch im Internet. Außerdem absolvierte ich die Fortbildung zum ECHA-Coach (*European Council for High Ability*, „*Specialist in Coaching the Gifted*“) am Internationalen Centrum für Begabungsforschung (www.icbf.de) an der Wilhelms-Universität in Münster. Damals stellte ich fest, dass die Eltern dieser Kinder – trotz der vielfältigen vorhandenen Literatur zu diesem Thema – einen schier unglaublichen individuellen Informations- und Unterstützungsbedarf haben. Und nicht nur das: Diese Eltern erkennen ihre eigene Hochbegabung oft erst auf dem „Umweg“ über ihre Kinder.

Inzwischen bin ich Mitglied in unterschiedlichen Gruppen und Vereinigungen, die sich speziell mit diesen Themen beschäftigen. Unter anderem bewege ich mich auch in Internet-Gruppen für Eltern hochbegabter/hochsensibler Kinder, denn ich selbst bin Mutter zweier erwachsener Kinder und Großmutter von drei Enkelkindern. Was ich im Internet lese und was ich von meinen Klienten und in den verschiedenen „realen“ Gesprächsgruppen erfahre, erschüttert mich oft zutiefst. Da wird von unendlich langen und schlimmen Leidenswegen berichtet, von Leiden, die man sich nicht vorstellen kann, ohne dass einem vor Mitgefühl, aber auch vor Zorn die Tränen in die Augen steigen. Manchmal ist es kaum fassbar, mit welchen Aussagen die Eltern hochsensibler/hochbegabter Kinder konfrontiert werden und in welchem ungeheuren Ausmaß diese Kinder missverstanden und mitunter sogar

seelisch misshandelt werden. Dabei sind sie doch nur hochsensibel/hochbegabt und sonst gar nichts! Sie haben nichts „angestellt“, sich nichts zuschulden kommen lassen, außer natürlich der zwar intensiven, aber für Hochbegabte normalen Emotionalität, über die sich Kinder nun mal ausdrücken, weil sie es anders noch nicht können. Und auch die Eltern haben sich nichts zuschulden kommen lassen, es sei denn, man käme auf die in meinen Augen völlig abwegige Idee, die (berechtigten) Sorgen der Eltern um ihre Kinder als eine Art „Verschulden“ einzustufen. Auch deshalb habe ich dieses Buch geschrieben: zur dringend notwendigen Unterstützung dieser Eltern und ihrer Kinder! Neben ihrer Funktion oder Rolle als Eltern sind sie auch noch eigenständige Persönlichkeiten, und zwar – in allen mir bekannten Fällen! – ebenfalls begabte. Deshalb wird es Sie sicher weiterbringen, wenn Sie dieses Buch mit dem Blick auf Ihr Kind/Ihre Kinder, aber auch mit dem Blick auf Ihr eigenes So-Sein und im Rückblick auf Ihre eigene Kindheit lesen. Erzieher, Lehrer und Psychologen werden es ebenfalls mit Gewinn lesen und Anregungen für ihre Praxis im Umgang mit begabten Kindern daraus mitnehmen können.

Gerade im Bereich „Erziehung“ existieren unzählige verschiedene Theorien, Ansätze und Konzepte und noch mehr Literatur dazu. Im Internet kursieren Tausende von Artikeln über Kindererziehung. Oft wird man den Eindruck nicht los, dass der eine (angebliche) Fachmann die genau gegenteilige Ansicht wie der andere (angebliche) Experte vertritt und zugleich beide Theorien als schlüssig gelten sollen.

Und dabei wird Eltern (und Kindern) ständig suggeriert, sie müssten immer alles richtig machen. Die kleinste Verhaltensabweichung bei Kindern wird unter die Lupe genommen und oft mit geradezu erschreckender Selbstverständlichkeit als „abnorm“, „gestört“ oder „krankhaft“ eingestuft. Aus Erziehung wird eine Wissenschaft gemacht, die Eltern geradezu in Angst und Schrecken versetzen kann und sie sich immer wieder fragen lässt: Mache ich alles richtig? Und das gilt keineswegs nur für die Eltern hochbegabter Kinder, sondern für alle Eltern. Nach meinem Verständnis ist das eine sehr unnatürliche und schädliche Entwicklung.

Natürlich wollen grundsätzlich alle Eltern für ihre Kinder nur das Beste. Aber „das Beste“ ist nicht für alle Kinder gleich. So individuell wie die Eltern sind auch ihre Kinder. Jedes Kind braucht etwas anderes für seine gesunde körperliche und psychische Entwicklung, und was das konkret ist, können die Eltern am besten beurteilen. Denn nur sie haben die (natürliche!) emotionale Bindung zu ihren Kindern, die zwingend notwendig ist, um entscheiden zu können, was für das jeweilige Kind gut und richtig ist und was nicht.

Nicht zuletzt ist auch Wissen notwendig. Wir leben in einer Zeit, in der jeder glaubt, etwas (besser) zu wissen, und kaum jemand mit entsprechenden Ratschlägen hinterm Berg hält. Ob es nun die Großeltern sind: „Früher war das so ...“, oder eine Freundin: „Du, ich habe gelesen, dass ...“, oder die Erzieher im Kindergarten, die erklären: „In meiner Ausbildung habe ich gelernt, dass ...“, oder die Lehrer, die ebenfalls ihre berufliche Autorität ins Spiel bringen: „Meine Erfahrung als ausgebildeter Pädagoge zeigt, dass ...“ Alle haben etwas zu sagen, und natürlich sind alle wesentlich besser ausgebildet oder informiert als die Eltern selbst. Doch etwas ganz Wesentliches haben sie nicht: die enge Beziehung zu dem jeweiligen Kind. Sicher ist etwas Abstand nicht die schlechteste Position, um das Verhalten eines Menschen einigermaßen objektiv zu beurteilen. Und auch, damit Eltern ein Bild davon bekommen, wie sich ihr Kind in Situationen verhält, in denen sie nicht dabei sind und nicht direkt einwirken können. Schließlich möchten Eltern wissen, ob ihre Erziehung Früchte trägt, folglich müssen sie auch erfahren, welches Bild andere Menschen von ihrem Kind haben.

Nach meinem Empfinden kommt dabei in der heutigen Zeit der berühmte „gesunde Menschenverstand“ allerdings entschieden zu kurz und es wird viel zu schnell pathologisiert, das heißt, meiner Ansicht nach werden Kinder viel zu schnell „krankgeredet“. Man kann es heute durchaus schon als „Therapiewahn“ bezeichnen, wenn (angebliche) Experten den Standpunkt einnehmen, dass schon die kleinste Abweichung von einer abstrakten Norm im Verhalten eines Kindes sogleich behandelt werden müsste. Dass Kinder unterschiedlich sind und das auch sein dürfen (!), scheint in

den letzten 20 bis 30 Jahren leider einfach in Vergessenheit geraten zu sein. Kinder dürfen nicht mehr hibbelig oder ruhig, motiviert oder wenig motiviert, laut oder leise sein. Sie dürfen nicht mehr erst mit fünf Jahren etwas können, was sie laut *Entwicklungsstatistik* eigentlich mit vier Jahren schon hätten können sollen. Individualität und auch eine individuelle Entwicklung sind nicht mehr zulässig – der Nachteil unserer schönen neuen digitalen Welt. Alles, sogar unsere Kinder, muss in ein striktes Schema passen.

Bitte verstehen Sie mich auch an dieser Stelle richtig: Ich habe nichts gegen Computer und Internet, ganz im Gegenteil: Ich arbeite täglich damit und nutze digitale Möglichkeiten häufig. Ich recherchiere viel im Internet und pflege, wenn ich die Zeit dazu habe, auch private Kontakte ganz gern über dieses Medium. Ich habe allerdings ungeheuer viel dagegen, dass die Grenzen zwischen Mensch und Maschine allmählich immer mehr zu verschwimmen scheinen. Durch die auf uns einstürzende Informationsflut, die einen nicht mehr erkennen lässt, was denn nun wahr und was falsch ist, werden (nicht nur) Eltern in höchstem Maß verunsichert und auch manipuliert, in bestimmte Bahnen gelenkt. Das ist längst ein offenes Geheimnis. Dadurch verkommt Erziehung von einer grundnatürlichen, Glück bringenden und erfüllenden Aufgabe zu einem pseudowissenschaftlichen Kraftakt. Für beide: Eltern und Kinder. „Hast du diese Diagnose schon bedacht oder jene?“, „Dieses Verhalten ist aber typisch für AD(H)S, Autismus, sensorische Integrationsstörung, Mutismus, frühkindliches, pränatales, postnatales, Geburtstrauma ... Aber vielleicht ist dein Kind ja auch nur motorisch, sozial, emotional zurückgeblieben?“

Um Himmels willen! Menschen, große und kleine, sind doch keine Maschinen! Sie sind von Geburt an unterschiedlich und sie entwickeln sich nicht nach einem strengen Schema X, sondern höchst individuell. Es sind nicht die Kinder, die in den letzten 20 bis 30 Jahren immer „gestörter“ werden. In den allermeisten Fällen ist es die Umwelt, die nicht mehr passt und Kindern kaum noch Raum für ihre gesunde individuelle Entwicklung lässt. Und nicht nur den Kindern: Auch immer mehr Erwachsenen vermittelt sich der Eindruck, dass sie nicht (mehr) so recht in unsere heutige Welt

passen. Auch sie sind auf der Suche nach einem Raum für sich, in dem sie sich wirklich entfalten können. Dies betrifft vor allem die Begabten. Weshalb?

Ganz einfach: Hochbegabte Kinder *sind* anders. Sie sind non-konform. Sie lassen sich nicht in Konzepte pressen. Sie sind unglaublich emotional. Sie sind klug, was zuweilen auch als vorlaut missverstanden und gerügt wird. Sie sind ruhig und in sich gekehrt. Sie sind sehr sensibel. Sie sind wissbegierig und können einem buchstäblich „Löcher in den Bauch“ fragen. Sie sind oft unglaublich anstrengend. Und sie sind Kinder. Wenn sie in ihrem ganzen So-Sein *erkannt* und *anerkannt* werden, kommt ebenso Unglaubliches von ihnen zurück! Ist es nicht das größte Glücksgefühl für Eltern, zu sehen, wie ihr Kind aus dem Gefühl innerer Sicherheit und voller Selbstvertrauen sein Leben meistert?

Mit diesem Buch möchte ich Ihnen Wissen vermitteln – Wissen, mit dessen Hilfe Sie einen Zugang zum tieferen Verständnis von Hochbegabung gewinnen können und das Ihnen neue Möglichkeiten bietet, mit der Persönlichkeit Ihres Kindes und auch mit Ihrer eigenen in Zukunft anders – und sicher besser – umzugehen. Mit einer konkreten „Gebrauchsanleitung“ für hochbegabte Kinder und Erwachsene kann ich Ihnen allerdings nicht dienen. Dazu sind Hochbegabte (wie „normalbegabte“ Menschen auch!) individuell einfach zu unterschiedlich. Aus demselben Grund kann ich Ihnen in diesem Buch auch keine konkreten Ratschläge geben, wie Sie sich in bestimmten individuellen Situationen verhalten, was Sie sagen oder tun sollen. Aber ich kann Ihnen Türen öffnen, damit Sie den Raum dahinter auf eigene Faust neugierig, freudig und in Erwartung positiver Entwicklungen erforschen können. Ich wünsche Ihnen, auch und vor allem im Hinblick auf Ihre Kinder, viele neue, positive Erkenntnisse und Lebenserfolge mit diesem Buch!

Nottuln, im März 2018



Einführung

Wie bei allen anderen Lebewesen gibt es auch bei uns Menschen Begabte, weniger Begabte und höher Begabte. Tiere nehmen diesen Sachverhalt instinktiv hin, und jedes Mitglied einer Population hat den Platz, der seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten entspricht. Genau dort ist das jeweilige Tier richtig und wichtig für die gesamte Population.

Ich würde mir dasselbe auch für uns Menschen wünschen, doch ist das für uns nicht so leicht umsetzbar. Wir Menschen brauchen Regeln und Normen. Sie vermitteln uns Orientierung, sorgen für eine gewisse Überschaubarkeit unserer Welt und gewährleisten grundsätzlich ein weitestgehend konfliktarmes Miteinander. Wir haben uns für nahezu jeden Lebensbereich Regeln und Normen erschaffen, so auch für den Umgang mit der menschlichen Begabung, und das ist im Prinzip gut und richtig. Denn wenn sich die Begabung eines Menschen einschätzen und bestimmen lässt, kann sie zum Nutzen der Gesellschaft (der „Population Mensch“) eingesetzt werden, wenn der betreffende Mensch seine Begabung(en) ausleben kann, will und darf.

Doch was ist „Begabung“ eigentlich genau? Was beinhaltet sie und wie wird sie definiert? Das Verständnis dieses Begriffs, also das, was jeder hineininterpretiert, umfasst ein breites Spektrum, wobei die Ansichten mitunter weit auseinandergehen. Ich schaue also zunächst einmal nach der Herkunft des Wortes und stelle fest, dass sich „Begabung“ von „Gabe“, „Gegebenes“ oder auch „Geschenk“ (engl. *gift*) herleitet. Das deutet darauf hin, dass es sich um etwas Angeborenes handeln muss, denn ein Geschenk erwirbt man ja nicht, man „verdient“ es sich nicht, man bekommt es einfach – ohne Gegenleistung. Jeder Mensch wird mit Begabungen unterschiedlichster Art und unterschiedlichster Ausprägungen geboren. Der eine hat viel von dem einen und weniger von dem anderen, und beim nächsten ist es genau umgekehrt. Wie viel wovon wir mit auf den Weg bekommen, können wir uns (leider) nicht aussuchen. Es gibt Menschen mit einer außergewöhnlichen musikalischen Begabung, andere sind mit einem überragenden künstlerischen Talent als Bildhauer, Maler, Schauspieler gesegnet oder schreiben wundervolle Romane und Gedichte, und wieder

andere vollbringen unglaublich scheinende sportliche Leistungen. Diese Menschen fallen uns deutlich positiv auf, eben durch ihre außerordentlichen Leistungen, durch etwas, das „außerhalb der Ordnung“ steht, weil es nicht jedem von uns „gegeben“ ist.

Nur lassen sich diese besonderen, höchst individuellen Fähigkeiten schlecht vergleichen oder gar messen: Wer ist „besser“? Die begnadete Pianistin mit ihren anbetungswürdigen Mozart-Interpretationen oder ihr Kollege, der ebenso fantastisch Chopin spielt? Oder vielleicht doch eher die große Geigerin, die ihren Bogen mit unendlicher Virtuosität über die Saiten führt? Ist das Können des Malers mit seinen vollendet im Bild eingefangenen realistischen Darstellungen oder Stillleben höher anzusetzen als das des Bildhauers, dessen einzigartige Skulpturen uns tief in ihren Bann ziehen? Und ist etwa der superschnelle Läufer besser als der unschlagbare Stabhochspringer oder der gleich in mehreren Disziplinen großartige Triathlet? Die Frage stellt sich eigentlich gar nicht, unter anderem deshalb, weil diese besonderen Leistungen etwas sind, woran sich sehr viele Menschen erfreuen können. Sie (be)stehen nebeneinander, ohne mit sich selbst oder auch weniger Talentierten in Konkurrenz zu treten.

Die Existenz außergewöhnlicher Künstler, Musiker und Sportler ist ein uns seit Urzeiten bekanntes Phänomen, und wir finden es völlig normal, dass es sie gibt. Sie werden bestaunt, bewundert, bejubelt – und ihre Begabung, ihr Talent gefördert. Je höher ihre Popularität steigt, desto mehr Unterstützung wird ihnen zuteil.

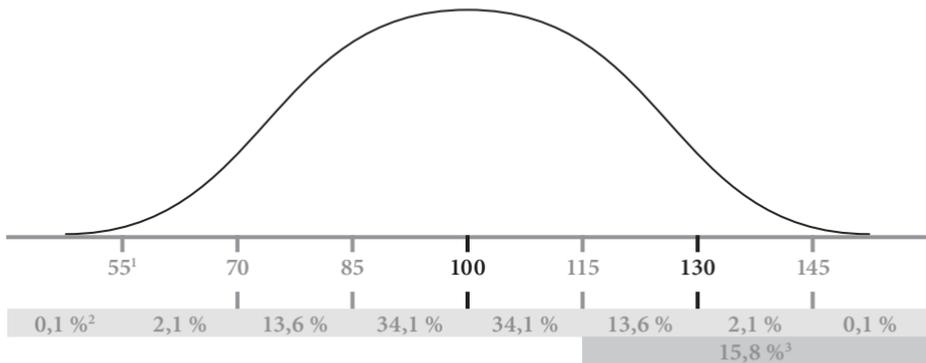
Aber es gibt auch die Begabten, deren Leistung man nicht so einfach sehen oder als solche erkennen kann. Es sind die schnellen Denker. Die mit der enorm schnellen Auffassungsgabe, mit dem ausgezeichneten Gedächtnis, mit der grandiosen logischen Denk- und Kombinationsfähigkeit oder der beträchtlichen räumlichen Vorstellungskraft, die Menschen mit dem ausgeprägten emotional-sozialen, empathischen Talent. Auch diese Begabungen sind Gaben, Geschenke, und werden von der Gemeinschaft gebraucht. Übrigens: Viele mit einem großen musischen, künstlerischen oder sportlichen Talent begabte Menschen verfügen auch über diese Fähigkeiten.

Heute sprechen wir eher von „Begabungen“ oder auch „Talenten“, wenn ein Mensch in einem bestimmten Bereich besonders gute, das heißt außerordentliche, Leistungen vollbringt. Äußerungen wie „Sie ist sehr begabt am Klavier“ oder „Er hat ein großes Talent für ...“ zeigen dies sehr deutlich. Oft hört man auch Bemerkungen wie „Sie/er ist musikalisch/sportlich/mathematisch hochbegabt.“ Hier werden viele Begriffe in einen Topf geworfen, und alle stehen in Verbindung mit einer sinnlich wahrnehmbaren, in der Regel mit einer *sichtbaren* Leistung. Dementsprechend hat sich in den Köpfen der meisten „normalbegabten“ Menschen die Vorstellung festgesetzt, dass eine Begabung, ein Talent und auch eine sogenannte Hochbegabung immer *sichtbar* sein müssten. Andersherum wird der berühmte Schuh daraus: Wenn etwas nicht sichtbar ist, *kann* dahinter keine Begabung, kein Talent, keine Hochbegabung stecken. Dieses Bild ist unvollständig, wenn nicht gar völlig falsch. Nicht jeder, der besondere Leistungen in einem oder mehreren Bereichen vollbringt, ist auch hochbegabt, und nicht jeder Hochbegabte vollbringt besondere Leistungen. (Auf diesen etwas schwierigeren Aspekt werde ich ab S. 239 näher eingehen.)

Bereits seit über 100 Jahren beschäftigen sich Menschen intensiv mit dem Thema Hochbegabung, sind bemüht, sie aufzuspüren und zu erfahren, wie sie zustande kommt, unter welchen (gegebenen) Bedingungen sie sichtbar wird, ob und wie man sie messen kann und vieles andere mehr. Um das Phänomen Begabung leichter fassbar und das Thema insgesamt überschaubar zu machen, hat man auch hier Regeln und Normen eingeführt, die üblicherweise von der Allgemeinheit akzeptiert werden. Ich spreche hier von der Intelligenz. Die Bezeichnung geht auf das lateinische Wort *intellegere* für „wahrnehmen“, „auffassen“, „begreifen“, „verstehen“ zurück. Wir beschreiben Intelligenz heute als „allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit“, die alle Menschen besitzen. Und genauso, wie alle Menschen mit unterschiedlichen und unterschiedlich ausgeprägten Begabungen auf die Welt kommen, werden sie auch mit unterschiedlich ausgeprägter Intelligenz geboren. Diese Intelligenz ist messbar. Das für diesen Zweck entwickelte

Messinstrument ist der Intelligenztest, kurz „IQ-Test“. Bei diesem Test wird der Intelligenzquotient ermittelt – er stellt, vereinfacht ausgedrückt, die Höhe der in diesem Test erbrachten Leistung im Verhältnis zum Lebensalter der getesteten Person dar. Man kann also sagen, dass intelligentere Menschen ihrem Alter *kognitiv* voraus sind. Der erste Intelligenztest wurde bereits 1905 entwickelt, im Lauf der Zeit folgten weitere. Natürlich sind diese Tests und auch die Verfahren über die Jahre mehrfach modifiziert worden. Der Grundgedanke allerdings hat sich bis heute nicht geändert, und der Erfolg dieses Verfahrens gibt dem recht.

Bei der Einordnung der in dem Test ermittelten Zahlen hilft uns die Normskala, die mithilfe der Gauß'schen Glockenkurve dargestellt wird:



¹ IQ-Werte von 55 bis 145

² Anteil der Bevölkerung in Prozent

³ kumulierter Anteil in der Bevölkerung ab einem IQ von 115

Abbildung 1: Normalverteilung der Intelligenz in der Bevölkerung mit einem Mittelwert von einem IQ = 100 und einer Standardabweichung von 15.

Hier in Deutschland wird ein Normwert, das heißt ein „normaler“ mittlerer IQ von 100, zugrunde gelegt. Wie die Kurve zeigt, weisen die meisten Menschen einen IQ-Wert zwischen 85 und 115 Punkten auf. Die Anzahl der Menschen mit IQ-Werten darunter wie auch darüber repräsentiert nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Bevölkerung (jeweils knapp 16 Prozent). Deshalb ist beispielsweise auch unser Schulsystem an der großen Menge in der

Mitte der Kurve, den Menschen mit einem IQ zwischen 85 und 115, ausgerichtet. Das muss auch so sein, denn natürlich sollen unsere Kinder den schulischen Anforderungen gewachsen sein. Dass die insgesamt knapp 16 Prozent auf der linken Seite der Normskala, die Menschen mit einem IQ unter 85, in ihrer Schullaufbahn eventuell Hilfe brauchen, ist allen durchaus bewusst. Diese Menschen benötigen und bekommen Unterstützung, weil sie mit den „normalen“ kognitiven Anforderungen überfordert sind. Und über ihre möglicherweise von der Norm abweichenden Emotionen und Verhaltensweisen wundert sich auch niemand weiter. Ganz im Gegenteil: Die Betroffenen erhalten auch in diesen Bereichen relativ selbstverständlich liebevolle Unterstützung – das ist unerlässlich und steht an dieser Stelle natürlich auch gar nicht zur Debatte.

Mir geht es hier um etwas anderes: um die 16 Prozent der Bevölkerung auf der rechten Seite dieser Skala, denn für sie sind solche Rücksichtnahme und Fürsorge seitens der Gesellschaft bedauerlicherweise keineswegs selbstverständlich. Im Gegenteil: Es herrscht immer noch die Meinung vor, dass intelligenter Menschen alles, was unterhalb des Maximums ihrer Fähigkeiten liegt, leicht und problemlos meistern (können) müssten. Diese Ansicht ist absolut verfehlt, denn höher und hoch Begabte sind – vor allem in der Schule – permanent unterfordert, was genau dieselben Symptome (und weitere) hervorrufen kann wie eine permanente Überforderung! Außerdem beschränkt sich das Intelligenz-Verständnis dieser Normskala nicht auf die rein kognitiven Fähigkeiten, obwohl damit ja nur sie und ausschließlich sie dargestellt werden. Stattdessen wird die Normskala auf das Denken, Fühlen und Verhalten der Menschen ausgeweitet. Aber nicht im selben Sinn wie bei Menschen mit unterdurchschnittlicher Intelligenz, bei denen man „versteht“, dass sie *anders* fühlen und sich *anders* verhalten. Vielmehr wird – unzulässigerweise – davon ausgegangen, dass überdurchschnittlich Intelligente sich in ihrem Fühlen (Emotionen) und Verhalten ebenfalls entsprechend (hoch)begabt zeigen müssten, also auch sozio-emotional ihrem Alter voraus

sein müssten. Das bedeutet an dieser Stelle allerdings, dass sie ihrem Alter *aus der Sicht einer normalen Intelligenz* voraus sein sollten, das heißt, sie sollten sich wie *ältere Normalbegabte* verhalten und sollten mit ihren Emotionen auch bereits wie *ältere Normalbegabte* umgehen können. Diese Gedankenkonstruktion hat einen entscheidenden Fehler: Sie geht von einer falschen Voraussetzung aus! Um den (hoch)begabten Kindern (und Erwachsenen) gerecht zu werden, müsste man (endlich) zu der Erkenntnis gelangen, dass überdurchschnittlich und Hochbegabte in ihrem Fühlen und Verhalten ebenfalls *anders* sind als Normalbegabte. Doch dem ist bisher nicht so, und aus diesem Unverständnis beziehungsweise dieser Fehlinterpretation heraus fällt im Zusammenhang mit (hoch)begabten Kindern häufig der Begriff „asynchrone Entwicklung“. Dieser Begriff, den die Begabungsforschung in der Tat verwendet, bezieht (und beschränkt) sich im Verständnis der breiteren Öffentlichkeit jedoch vielfach allein auf das sozio-emotionale Verhalten der Kinder, er soll also ausdrücken, das betreffende Kind sei in seinem Sozialverhalten „noch nicht so weit“ oder gar „zurückgeblieben“. Auch das ist falsch, denn dabei wird die Situation – vor allem der hochbegabten *Kinder* – völlig verkannt. Für die rechte Seite der IQ-Kurve gelten also nicht dieselben Erkenntnisse und Auffassungen wie für die linke Seite, weshalb sich die Förderangebote logischerweise weitgehend auf die kognitiven Fähigkeiten beschränken.

Den meisten Menschen erschließt es sich nicht, dass und weshalb „schlaue“ Mitmenschen Hilfe benötigen könnten. Dabei ist es ganz einfach: (Hoch)Begabte befinden sich ebenfalls außerhalb des Normbereichs! Und dieser Normbereich bleibt für diese Kinder in vielen Fällen, allen Anpassungsbemühungen zum Trotz, immer wieder ein großes Mysterium, bis sie – oder ihre Eltern – ihre Hochbegabung erkennen und zu verstehen beginnen.

Auch sehr viele Eltern teilen die Auffassung, Hochbegabung beschränke sich allein auf den kognitiven intellektuellen Anteil, und stehen deshalb auffälligem Verhalten ihrer Kinder im sozio-emotionalen Bereich oftmals hilflos und verwirrt gegenüber. Die Frage „Unser Klaus ist doch so schlau, warum verhält er sich dann

so?“ bringt das Problem ganz gut auf den Punkt. Leider machen Gespräche der Eltern mit Erziehern und/oder Lehrern ihrer Kinder, in denen ihnen häufig zu Therapien geraten und sie mitunter gar dazu genötigt (!) werden, die Situation nicht besser und ihnen das Leben nicht leichter. Ganz im Gegenteil: Die Eltern werden dadurch noch unsicherer, und dies beeinflusst die Beziehung zu ihrem Kind ganz bestimmt nicht positiv. Auf der anderen Seite gibt es Eltern, die ihr Kind (in bester Absicht!) zu Hochleistungen antreiben wollen, eben weil es doch wohl ein großes Potenzial hat, oder – schlimmer noch – weil sie glauben, eine hohe Intelligenz sei erlernbar, also eine Frage von Fleiß und Durchhaltevermögen, und das Kind sollte sie zu seinem eigenen Vorteil nutzen. Auch das ist durchaus verständlich, doch hat eine solche Einstellung in vielen Fällen eher negative Auswirkungen auf die Psyche der Kinder und damit auf ihr Lebensglück. Dies geschieht insbesondere dann, wenn ein bisher nur vermutetes großes Potenzial in Wahrheit gar nicht vorhanden ist und die bedauernden Kinder ständig überfordert werden. Und dann gibt es Eltern, die „nicht wollen“, dass ihr Kind hochbegabt ist, oder eine Beschäftigung mit diesem Thema für unwichtig halten und daher die Tatsache oder die Vermutung der Hochbegabung ignorieren. Sie befürchten, ihr Kind könnte mit seiner Hochbegabung hausieren gehen und dieses Wissen für seine Zwecke einsetzen, sein Bewusstsein der Hochbegabung könnte es von seinem Umfeld entfremden oder die Tatsache der Hochbegabung könnte zur Ausgrenzung ihres Kindes durch andere führen. Auch eine solche Haltung schadet den Seelen der betroffenen Kinder häufig, weil sie faktisch nun mal *anders sind*. Unabhängig davon, ob dieser Sachverhalt erwünscht ist oder nicht.

Natürlich gibt es immer noch viele – auch als solche unerkannte – begabte Kinder und Erwachsene, die keinerlei Probleme mit ihrer Begabung haben und ein zufriedenes Leben führen.

Glaubt man ausschließlich den (teilweise veralteten) Forschungsergebnissen bezüglich qualitativer Unterschiede und entsprechender Probleme, dann sind angeblich sogar die allermeisten (Hoch)Begabten unauffällig und zufrieden mit sich und

der Welt. Laut Studien sollen sich hochbegabte Kinder nur wenig und ausschließlich durch ihre kognitiven Leistungen von „nicht hochbegabten“ unterscheiden, im Allgemeinen eine sehr gute Sozialkompetenz haben, weniger ängstlich sein und nicht mehr zu auffälligem Verhalten oder psychischen Störungen neigen als normalbegabte Kinder. Im krassen Gegensatz zu diesen Ergebnissen stehen jedoch der starke Anstieg der Zahl von Beratungsstellen für Hochbegabte wie auch der rege Zulauf bei entsprechenden Gruppen der Social-Media-Plattformen im Internet – sowohl für hochbegabte Erwachsene als auch für Eltern (hoch)begabter Kinder. Warum wird immer mehr Beratung und Unterstützung nachgefragt, wenn Hochbegabte doch keinerlei oder nur unwesentliche Schwierigkeiten haben? Wie der Alltag zeigt, wächst die Zahl der Problemfälle rasant an, und das hat viele Gründe, die sicher in dem drastischen Wandel in nahezu allen Bereichen unseres Lebens während der letzten etwa fünfzig Jahre und vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten zu suchen sind.¹ Ein weiterer wesentlicher Grund mag sein, dass vor dem Internetzeitalter die weit überwiegende Anzahl hochbegabter Kinder in Akademikerhaushalten „entdeckt“ wurde, wo sie in der Regel ein entsprechend förderliches Umfeld hatten, was den (objektiven) Aussagewert solcher Studien hinsichtlich Verallgemeinerungen doch deutlich reduziert. Auch die Anzahl der Befragten spielt hierbei eine wichtige Rolle: Wenn in Deutschland eine Studie mit 50 hochbegabten Probanden durchgeführt wird, können die Ergebnisse kaum auf die fast zwei Millionen Hochbegabten allein in unserem Land übertragen werden und die überdurchschnittlich Begabten sind hier noch nicht berücksichtigt. Doch unabhängig von der problematischen Verallgemeinerung von Studienergebnissen ist es immer eine Herausforderung, Kinder auf einen möglichst guten Weg ins Leben zu bringen und sie dabei zu begleiten. Bei begabten Kindern ist es oft auch eine Gratwanderung. Hier sind die Eltern echt gefordert: Sie brauchen Wissen über Hochbegabung, viel Geduld, Verständnis und eine authentische Kommunikation. Das wichtigste Rüstzeug für diese manchmal schwierige Aufgabe haben jedoch alle Eltern bereits: die Liebe zu ihrem Kind.

Kapitel 1

Was ist Hochbegabung?

Um das Phänomen Hochbegabung ranken sich viele Mythen, und auf deren Grundlage haben sich unterschiedliche Vorurteile gebildet, die sich hartnäckig halten, im positiven wie im negativen Sinn. Wenn man herumfragt, was Hochbegabung sei oder wie man sich einen Hochbegabten vorzustellen habe, bekommt man viele Schlagworte zu hören: Das Spektrum reicht von „Wunderkind“ über „Mathematikgenie“ bis „Nerd“. Das sind Klischees, und die werden nur von den allerwenigsten Hochbegabten bedient. Doch es kursieren auch immer noch etliche Alltagstheorien, gegen die viele Hochbegabte ankämpfen müssen, weil sie dadurch häufig Opfer von Fehleinschätzungen werden.

Diese Alltagstheorien basieren auf Stereotypen, Halbwissen und persönlichen Meinungen. Sie haben ihre Wurzeln meist im Unbewussten und sind deshalb auch nur schwer veränderbar. Eine solche auf unser Thema bezogene Alltagstheorie behauptet zum Beispiel, Hochbegabung müsse sich immer in Form sehr guter bis außergewöhnlicher (Schul-)Leistungen zeigen. Diese Auffassung ist bei Lehrkräften, aber auch bei Eltern und Hochbegabten selbst häufig zu finden. Daneben gibt es Forschungsergebnisse, die sich zwar um Objektivität bemühen, dieses Ziel aber auch nicht immer erreichen. Sie sind von vielen Faktoren abhängig. Über die vorangestellte Hypothese, die Stichprobenauswahl, Vergleichsgruppenauswahl bis hin zur Interpretation der Ergebnisse können sich überall Fehler und persönliche Meinungen einschleichen, die das Endergebnis beeinflussen und keinen Vergleich mit anderen Studien ermöglichen. Unterschiedliche Studienergebnisse zusammenzufassen und auf dieser Basis zu behaupten, es sei so *und* so *und* so, ist deshalb auch nicht unbedingt sinnvoll, insbesondere dann nicht, wenn es um menschliches Erleben und Verhalten geht. Mir erscheint es deshalb ratsam, sich dem Begriff „Hochbegabung“ zunächst einmal über den der Intelligenz zu nähern.

Begriffsbestimmung „Intelligenz“

„Intelligenz“ ist ein abstrakter Begriff und schwer fassbar. Auch hier gibt uns die Wortherkunft einen Anhaltspunkt: Das Wort „Intelligenz“ stammt aus dem Lateinischen und setzt sich zusammen aus *inter*, „zwischen“, und *legere*, „lesen“, „auslesen“, „sammeln“, „(aus)wählen“. Betrachtet man das Wortfeld des lateinischen Verbums *intellegere*: „wahrnehmen“, „verstehen“, „begreifen“, „auffassen“, „sich denken“, „Kenntnis haben“, bekommt man eine Vorstellung, worum es sich bei Intelligenz handeln könnte. Und tatsächlich wurde und wird dieser Begriff in der Bedeutung von *„mit Sinn und Verstand wahrnehmen, erkennen und verstehen“* verwendet. Auf die Frage „Was ist Intelligenz?“ erhält man jedoch nur selten eine konkrete, kurze Antwort, und die Interpretationen von Vertretern der Allgemeinheit fallen auch recht unterschiedlich aus.

Zwar haben sich schon seit Jahrhunderten Menschen aus unterschiedlichen Perspektiven und unter Vorgabe unterschiedlicher Begriffe mit Fragen nach der Intelligenz beschäftigt, doch kann wohl Sir Francis Galton (1822–1911) als der erste „Intelligenzforscher“ gelten. Er interessierte sich besonders für die Erblichkeit unterschiedlicher menschlicher Eigenschaften und konnte anhand von Familienstammbäumen nachweisen, dass nicht nur körperliche Merkmale, sondern auch spezifische Begabungen in einigen Familien gehäuft auftreten. Daraufhin begann er, nach einer Möglichkeit zur Testung der menschlichen Intelligenz zu suchen. Er war davon überzeugt, dass die wesentliche Grundlage von Intelligenz die *Verarbeitung von Wahrnehmungsreizen* ist. Deshalb enthielten seine ersten Entwürfe für Intelligenztests Messungen zur Seh- und Hörschärfe, zu Tiefensehen, Reaktionszeiten und Ähnliches. Er sagte bereits 1883, also vor immerhin 135 Jahren:

„Die einzige Information über äußere Ereignisse, die uns erreicht, scheint den Weg über unsere Sinne zu nehmen; je empfänglicher die Sinne für Unterschiede sind, desto größer ist die Grundlage, auf der unser Urteilsvermögen und unsere Intelligenz agieren können.“²

Damit war er meiner Auffassung nach bereits nahe an der Wurzel der Entwicklung und Intensität von Intelligenz. Schon der Begründer des theoretischen Sensualismus, der Philosoph John Locke (1632–1704), bezog sich auf einen bekannten Satz des Thomas von Aquin (1225–1274): *„Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war.“* Mit den „Sinnen“ ist hier die Wahrnehmung über unsere fünf Sinne gemeint, heute auch als „neurophysiologische Reize“ bezeichnet. Dieser erste Schritt zur (kognitiven) Intelligenz – unabhängig davon, wie hoch ihr Messwert ausfällt –, nämlich unsere Wahrnehmung oder Wahrnehmungsfähigkeit („Input“), ist seither ein wenig aus dem Fokus der Betrachtung geraten.

In der Fachwelt bemüht man sich spätestens seit Galton um eine konkrete Definition von Intelligenz, und zwar eine, die sich auf den *sichtbaren* Teil („Output“) bezieht. Dabei haben sich die verschiedenen Forscher bis heute einander weitestgehend angenähert. Ich möchte Ihnen hier gern einige Zitate von namhaften Wissenschaftlern präsentieren, die zeigen, wie unterschiedlich die Auffassungen sind, wenn es darum geht, Intelligenz zu erkennen, *zu sehen*, die aber gerade deshalb beleuchten, wie komplex unser „Untersuchungsgegenstand“ ist:

Der Psychologe **William Stern** schrieb bereits 1912:

*„Intelligenz ist die allgemeine Fähigkeit eines Individuums, sein Denken bewusst auf neue Forderungen einzustellen; sie ist die allgemeine geistige Anpassungsfähigkeit an neue Aufgaben und Bedingungen des Lebens beziehungsweise die Fähigkeit, sich unter zweckmäßiger Verfügung über Denkmittel auf neue Forderungen einzustellen.“*³

David Wechsler beschäftigte sich als Psychologe mit der Messung von Intelligenz. 1944 beschrieb er Intelligenz wie folgt:

*„Intelligenz ist die zusammengefasste oder globale Kapazität des Individuums, zweckvoll zu handeln, rational zu denken und sich effektiv mit seiner Umwelt auseinanderzusetzen.“*⁴

Die Bildungspsychologin **Linda Gottfredson** formulierte es 1997 so:

„Intelligenz ist eine sehr allgemeine geistige Kapazität, die – unter anderem – die Fähigkeit zum schlussfolgernden Denken, zum Planen, zur Problemlösung, zum abstrakten Denken, zum Verständnis komplexer Ideen, zum schnellen Lernen und zum Lernen aus Erfahrung umfasst.

Es ist nicht reines Bücherwissen, keine enge akademische Spezialbegabung, keine Testerfahrung. Vielmehr reflektiert Intelligenz ein breiteres und tieferes Vermögen, unsere Umwelt zu verstehen, ‚zu kapieren‘, ‚Sinn in Dingen zu erkennen‘ oder ‚herauszubekommen‘, was zu tun ist.“⁵

Diese Definition wurde übrigens von 52 Fachkollegen unterschrieben und gilt als wissenschaftliche Mehrheitsmeinung.⁶ Ihre Akzeptanz wird in den folgenden beiden Definitionen sichtbar:

Detlef Rost, ein führender Psychologe in der Begabungsforschung, definiert Hochbegabung, also einen gemessenen IQ von mindestens 130, folgendermaßen:

„Hochbegabt ist, wer sich schnell und effektiv Wissen über Sachverhalte und Problemlösungsstrategien aneignen kann, dieses Wissen in unterschiedlichen Situationen für unterschiedliche Problemlösungen effektiv nutzt, rasch aus seinen dabei gemachten Erfahrungen lernt und erkennt, auf welche neuen Situationen bzw. Probleme er seine gewonnenen Erkenntnisse übertragen kann und auf welche nicht.“⁷

Im psychologischen Wörterbuch findet sich folgende Definition von Intelligenz:

„Intelligenz ist die Fähigkeit, sich in neuen Situationen aufgrund von Einsichten zurechtzufinden oder Aufgaben mithilfe des Denkens zu lösen, ohne dass hierfür die Erfahrung, sondern vielmehr die Erfassung von Beziehungen das Wesentliche ist.“⁸

Aljoscha Neubauer, Professor für Differentielle und Persönlichkeitspsychologie, sagt:

„Intelligenz ist Lernfähigkeit. Intelligenterer lernen schneller, können Wissen flexibler einsetzen, können besser abstrakte Konzepte verstehen.“⁹

Wir sehen also, dass die genannten Experten in ihren Definitionen von Intelligenz keine konkreten Aussagen über Fähigkeiten in bestimmten Bereichen vornehmen, sondern bereichsunabhängige, übergeordnete Fähigkeiten beschreiben. Sie sind natürlich individuell interpretierbar, dennoch besagen sie in etwa dasselbe: Es handelt sich um eine nicht übliche Denkweise, eine nicht übliche Aufnahme- und Verarbeitungskapazität von Informationen (Informationen sind immer auch Sinnesreize!) und eine nicht übliche Umsetzung der Resultate, die das Gehirn aufgrund seiner Arbeitsweise vornimmt. Dabei sind sämtliche Aussagen bewusst sehr allgemein gehalten, eben weil sich Intelligenz und damit auch Hochbegabung, die untrennbar mit Intelligenz verknüpft ist, nicht auf bestimmte Interessen oder Lebensbereiche einschränken lässt.

Galton machte sich also Gedanken über den notwendigen, unsichtbaren *Input* für die Entstehung und Entwicklung hoher Intelligenz und über die Möglichkeiten, diesen Input zu messen. Alle weiterführenden Definitionen beschäftigen sich mit der neuronalen Verarbeitung im Gehirn *bereits vorhandener Informationen*, also *nach* dem Input, und Beschreibungen eines möglichen *Output*, an dem man Intelligenz erkennen kann.

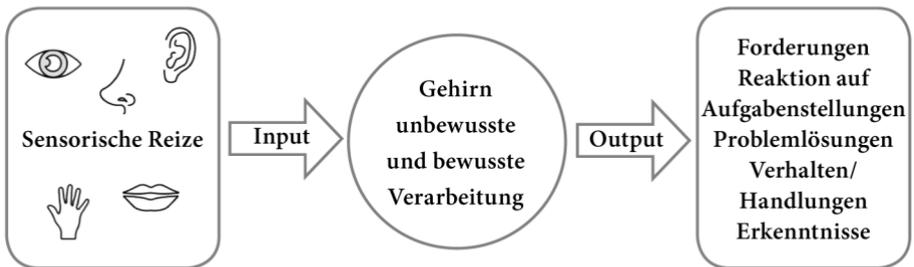


Abbildung 2: Die Verarbeitung sensorischer Reize im Gehirn und der daraus resultierende Output

Der Begriff „Hochbegabung“ wurde erst 1963 von dem Psychologen und Begabungsforscher Prof. Dr. Franz-Josef Mönks für einen Intelligenzquotienten ab 130 eingeführt. In dieser Form verstanden sagt der Begriff also lediglich aus, dass bei einem Menschen ein IQ von 130 oder mehr gemessen wurde. Das heißt im Klartext: Es wurde mit der jeweiligen Person ein aktuell zugelassener IQ-Test durchgeführt, der dieses Ergebnis erbrachte. *Mehr nicht!*

Zur Festlegung des Grenzwerts auf 130 IQ-Punkte kam es bereits drei Jahrzehnte früher mit der Begründung, dass „zwei Standardabweichungen als hinreichend überdurchschnittlich gelten“ könnten. Dazu Dr. Tanja Baudson in der Vereinszeitschrift des Hochbegabtenvereins Mensa e. V.: *„Das gängige 130er-Kriterium ergibt sich somit rein statistisch: Zwei Standardabweichungen über dem Mittelwert gelten als hinreichend überdurchschnittlich, sodass man von Hochbegabung sprechen kann.“*¹⁰

Mit dem Begriff „Hochbegabung“ wird also lediglich der äußerste rechte Teil der IQ-Kurve erfasst, er bildet sozusagen ein Synonym für 130 und mehr IQ-Punkte.

Mir ist es wichtig, dies so deutlich zu betonen, weil die Festsetzung des 130-IQ-Punkte-Schwellenwerts und auch der später daraus abgeleitete Begriff „Hochbegabung“ nicht das Geringste zu tun hat mit den außergewöhnlichen Eigenschaften, mit den Persönlichkeitsmerkmalen, die Hochbegabte aufweisen. Er ist *inhaltlich* schlicht nicht zu begründen, er stellt eine reine Quantifikation, also eine „Mengenangabe“, dar. Dennoch hält sich hartnäckig die Auffassung, dass dieser Grenzwert maßgeblich sei und es sich bei Menschen mit darunterliegenden Werten nicht um Hochbegabte handeln könne. Doch hier wird Quantität mit Qualität gleichgesetzt, und das ist nicht nur unzulässig, sondern leider auch für viele Menschen fatal. Die weit überdurchschnittlich Begabten mit einem IQ von 115 bis 129, manchmal auch „besonders Begabte“ genannt, gehören in diesem Modell nirgendwohin, sie finden sozusagen keine „geistig-emotionale Heimat“. Rein statistisch gesehen zählen sie weder zu den Hochbegabten noch zu den Normalbegabten. Aus dieser Perspektive sind sie schlicht nicht